

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Mit den Gratisbeilagen:

„Gesetz und Recht für Deutsch-Ostafrika“ und „Der Ostafrikanische Pflanzer.“

Publikationsorgan der Wirtschaftlichen Vereinigung von Darassalam und Hinterland, des Landwirtschaftlichen Vereins, des Wirtschaftlichen Vereins Sindi und des Wirtschaftlichen Verbandes Nufsi.

Darassalam
14. August 1912

Erscheint
zweimal
wöchentlich.

Bezugspreis:

für Darassalam vierteljährlich 4 Rp., für die übrigen Teile Deutsch-Ostafrikas vierteljährlich einschließlich Porto 5 Rp. Für Deutschland und sämtliche deutsche Kolonien vierteljährlich 6 Rp. Für sämtliche übrigen Länder halbjährlich 14 sh. — „Gesetz und Recht für Deutsch-Ostafrika“, alleinstehend, jährlich 4 Rp. 50 Heller oder 6 Mt. — „Der Ostafrikanische Pflanzer“, 11-tägig erscheinende Zeitschrift für tropische Landwirtschaft und koloniale Volkswirtschaft, bei Einzelbezug jährlich 7 Rp. 50 Heller oder 10 Mt. postfrei. — Bestellungen auf die D.-O.-A. Zeitung und ihre Nebenblätter werden sowohl von den Geschäftsstellen in Darassalam (D.-O.-A.) und Berlin SW 11, als von sämtlichen deutschen und österreichisch-ungarischen Postanstalten entgegen genommen.

Anzeigengebühren:

für die 5-spaltige Zeile 35 Heller oder 50 Pf. Mindestsatz für eine einmalige Anzeige 2 Rp. oder 3 Mt. Für Familienanzeigen sowie größere Anzeigenaufträge tritt eine entsprechende Preisermäßigung ein.

Anzeigen nehmen die Geschäftsstellen in Darassalam und Berlin SW 11, sowie sämtliche größeren Annoncen-Expeditionen entgegen.

Geschäftsstelle in Darassalam: Telegramm-Adresse: Zeitung Darassalam.

Geschäftsstelle in Berlin: SW 11, Bernburgerstr. 15/16 Fernsprecher: Amt-Abow. 8575; Postfachverkehr: Berlin 11 600.

Jahrgang XIV.

Nr. 65

Berliner Telegramme.

Prinz Heinrich zur Besetzung des Mikado in Tokio.

Berlin, 11. August (W. T.). Bei der Besetzung des Mikados von Japan wird Prinz Heinrich den Kaiser vertreten.

Frankreich und Marokko.

Berlin, 11. August (W. T.). In Paris ratifizierte der Ministerrat die Abmachungen betreffend den Rücktritt des Sultans von Marokko.

Erdbeben in Konstantinopel.

Berlin, 11. August (W. T.). In Konstantinopel richtete ein Erdbeben großen Schaden an. Zahlreiche Ortschaften wurden zerstört. Ueber tausend Personen wurden verwundet und getötet.

Kolonialstaatssekretär Dr. Solf und die Darassalamer Bürgerchaft.

Gestern Abend veranstaltete die Darassalamer Bürgerchaft in und vor dem festlich geschmückten Hotel „Kaiserhof“ einen aus allen Kreisen der Bevölkerung zahlreich besuchten Empfangsabend, welcher, wie wir gleich hier vorweg nehmen wollen, dank der eifrigen Bemühungen des stellvertretenden Bezirksamtmanns Dr. Vollbach einen durchaus harmonischen Verlauf nahm. Nach Eintreffen der Festgäste begrüßte Dr. Vollbach Excellenz Dr. Solf und seine Gemahlin mit etwa folgenden Worten:

„Darassalam steht im Zeichen des Festes. Nachdem wir erst vor wenigen Wochen Se. Excellenz den Gouverneur Dr. Schnee und seine Gattin hier begrüßen durften, können wir heute Abend den Staatssekretär des Reichskolonialamts Excellenz Dr. Solf und seine Gemahlin hier willkommen heißen. Euer Excellenz sind Darassalam kein Fremder. Aber Euer Excellenz finden erfreulicherweise Darassalam nicht so wieder wie es damals war; seit dem Jahrzehnt, seit Euer Excellenz Darassalam verlassen, ist die Stadt in jeder Beziehung mächtig fortgeschritten.

Damals war die Stadt bewohnt von einer verhältnismäßig nur geringen Anzahl von Ärzten, Beamten, Offizieren und Kaufleuten, welche in hartem Kampf gegen die Unbilden des Klimas lebten. Seitdem ist unter wissenschaftlicher Leitung vieles geschehen zur erfolgreichen Besserung der sanitären Verhältnisse. Die Stadt ist mächtig aufgeblüht, große Firmen, große Warenhäuser, große Fabriken sind in ihr entstanden, große Schiffe vermitteln den Verkehr mit der Heimat. Eine Eisenbahn führt schon über 900 Kilometer ins Innere des Landes, und erschließt dem Weltmarkt ausichtsreiche Gebiete.

Dieses Wachstum hat naturgemäß auch eine Fülle von neuen Aufgaben mit sich gebracht, ich nenne als die dringendsten: die Kanalisation und die Wasserversorgung. Die Bürgerchaft Darassalams hegt den lebhaften Wunsch, an der Lösung dieser Aufgaben tätig mitzuwirken und sie ist auch reich für diese Mitarbeit. Euer Excellenz würden sich um die Stadt Darassalam ein großes Verdienst erwerben durch Förderung der Einführung der Städteordnung auf gesicherter finanzieller Basis und damit einer von der Bürgerchaft ersehnten Selbstverwaltung.“

Die Rede des Bezirksamtmanns Dr. Vollbach klang aus in ein begeistert aufgenommenes Hoch auf den Staatssekretär und seine Gattin.

In seiner feinen, klaren, herzgewinnenden Weise antwortete Excellenz Dr. Solf etwa folgendes:

„Vor allem danke ich Ihnen allen für den herzlichen Empfang, den Sie mir und meiner Gattin, sowie den Herren meiner Reisegesellschaft gestern hier bereitet haben. Ich bedauere nur, daß Sie, meine Damen und Herren, nicht mit uns das herrliche Bild, welches sich von Schiff aus uns bot, mitgenießen konnten. Freilich ist mir Darassalam nicht fremd, und trotzdem fühlte ich mich im ersten Augenblick angezogen der herrlichen Entwicklung der Stadt hier fremd, denn als ich im Jahre 1898 zum ersten Male hier weilte, war Darassalam noch etwas wild. Ein eigenes Gefühl der Nüchternheit war es, mit dem ich als Gast das Zimmer im Hause Ihres Gouverneurs wiederbezog, in dem ich zur Zeit des General von Liebert hier gewohnt habe. Zweispaltig war mein Gefühl, ich sah das Gouverneurhaus sozusagen mit einem feuchten und einem lachenden Auge wieder. Traurig insofern, als es immer mein sehnlichster Herzenswunsch war, als Gouverneur dieser schönen Kolonie in dieses Haus einzuziehen; freudig bewegt, als ich den ersehnten Platz einem lieben Freunde überlassen konnte. Ich habe die Empfindung, daß Se. Majestät hier den richtigen Mann auf den richtigen Platz gesetzt hat. (Vante Bravo.)

Ein englischer Staatsmann, der gerade in letzter Zeit in der Presse häufiger genannt wurde, hat einmal gesagt: Die Deutschen in ihrer Größe sind doch ein eigentümliches Volk. Mit Blut und Eisen haben sie sich ein mächtiges Reich zusammengeschnitten, aber eine kleine Gemeinschaft können sie nicht begründen, sie können nie ohne Streit untereinander leben. Im Großen groß, im Kleinen klein.

Ich bin hier nun angenehm enttäuscht worden, ich sehe ganz Darassalam, die Vertreter aller Berufsstände hier in Freude und Freundschaft vereint. Gouvernement und Beamte allein können nicht eine Kolonie regieren, es bedarf dazu der einmütigen Zusammenarbeit aller Berufsstände.“

Diese Ausführungen des Staatssekretärs, welche in ihrer Anerkennung der sich vor seinen Augen zeigenden Einmütigkeit auch eine ernste Mahnung enthalten, schlossen mit einem Hoch auf das aufblühende Darassalam und die aufblühende ganze Kolonie.

Der lebhafteste Widerhall, welchen diese Worte des Staatssekretärs in den Herzen der Zuhörer gefunden hatten, fand seinen Ausdruck in der kräftigen Aufnahme des ausgetragenen Hochs. Dr. Z.

Robert Kochs Entwicklung zum bahnbrechenden Forscher.

II.

Koch als Arzt wird sehr gut durch die Schilderung gekennzeichnet, die bald nach seinem Tode „eine alte Wollsteinerin“ in ihrer lebenswürdigen Plauderei „Erinnerungen an Robert Koch“ gegeben hat. Sie schreibt: „Was war er für ein Arzt! Etwas selten Beruhigendes ging von ihm aus. Wie oft habe ich meine Mutter sagen hören: „Wenn Koch nur ins Krankenzimmer tritt, dann fühlt man sich sofort beruhigt und sicher.““ In ähnlicher Weise haben sich auch andere über ihn ausgesprochen. Seinem Töchterchen war er ein liebevoller und nachsichtiger Vater. Die Kleine durfte sich in seinem Zimmer aufhalten, wenn keine Kranken da waren, und mit ihren Spielsachen oder ihrer Handarbeit an seinem Fenster dicht neben seinem Schreibtisch sitzen. Mit nie ermüdender Freundlichkeit beantwortete er ihre häufigen Fragen; es schien, als ob das lebhafteste Kind ihn bei seinen Arbeiten durchaus nicht störte. Auch zu seinen Fahrten über Land nahm er gern sein Töchterchen mit, besonders

dann, wenn er sich dazu einen Landauer gemietet hatte, wie zu den Impfreisen. Unterwegs erklärte er ihr vieles, was ihre Aufmerksamkeit erregte. Gab es im Hause eine Kindergesellschaft, so suchte er auch seinen Teil zur Unterhaltung der Kleinen beizutragen. Einmal ließ er alle sich im Kreise fassen, um sie zu elektrifizieren, und lachte dann herzlich über das Geschrei der auseinanderstrebenden Kinder...“

In seinen Mußestunden interessierte er sich auch für die Untersuchung von Hünengräbern, die sich in dem sandigen Boden der Umgebung Wollsteins befanden. Die von ihm ausgegrabenen Urnen ließ er nach Hause schaffen, wo er mit seiner Frau und seinem Töchterchen den lehrreichen Inhalt genau untersuchte und die darin gefundenen Bronzegegenstände sammelte. Als er die Ueberzeugung gewonnen hatte, daß die Kunde die Aufmerksamkeit wissenschaftlicher Anthropologen verdienen, lud er Rudolf Virchow zum Besuch der Hünengräber ein und machte mit ihm zusammen verschiedene Ausgrabungen. Frau Koch erinnert sich noch sehr lebhaft einer Ausgrabung auf einem großen Gute, bei der sich Virchow beteiligte. Nachdem der berühmte Gelehrte sowie Koch und seine Frau auf dem Gute eingetroffen waren, fuhr der Gutbesitzer mit seinen Gästen und seiner Familie zum Hünengrab. Hier angelangt, legte jeder einen Schutzmantel an und schabte nun vorsichtig mit einem Blechschlüssel die Erde ab, um das Grab, welches schon vorher so weit geöffnet war, daß Urnenscherben bloßlagen, noch weiter freizulegen. Hierbei wurde viel gelacht und geschertzt. Nach einigen Stunden war die Arbeit beendet, und nun fuhren alle nach dem Gutshof zurück, wo sie ein gutes Frühstück erwartete. Als den wertvollsten der gefundenen Bronzegegenstände bezeichnete Virchow ein Gebiß von einem Pferdezaum, wie es noch niemals vorher gefunden worden war. Es wurde dem Anthropologischen Museum in Berlin überwiesen. Es sei noch hinzugefügt, daß Koch sich auch später für solche Ausgrabungen interessierte. Als er sich behufs Erforschung der Malaria in Grosseto in Italien aufhielt, machte es ihm viel Vergnügen, in der Umgegend etruskische Gräber aufzuspiiren und zu untersuchen.

So oft Koch Zeit hatte, las er in medizinischen Zeitschriften und Büchern. Gewöhnlich saß er dabei am Schreibtisch und machte sich schriftliche Auszüge aus dem Gelesenen.

Wenn er abends müde war, legte er sich auf das Sofa, ließ die Lampe zurechtstricken und vertiefte sich in seine Bücher. Seine Veröffentlichungen aus der Wollsteiner Zeit ergeben, daß er in der betreffenden Literatur gut bewandert war. Er kaufte sich damals nicht nur Werke medizinischen Inhalts, sondern schaffte sich auch eine Reihe von Werken der schüngeistigen Literatur an, in denen er gerne zu lesen pflegte.

Was seine äußere Erscheinung anlangt, so zeigte er sich als ein sehr kräftiger, mittelgroßer Mann. Wer mit ihm sprach und sein Gesicht betrachtete, hatte sofort den Eindruck, daß er einen bedeutenden Mann vor sich habe. Sein Kopf zeigte einen ausgesprochenen Langschädel und einen stark ausgebildeten Hinterkopf. Da er stark kurzsichtig war, trug er immer eine Brille. Das Kaiserin-Friedrich-Haus ließ ihn deshalb auch auf seiner bekannten Medaille mit der Brille darstellen. Wenn er die Brille abnahm, bekam sein Gesicht etwas Ernstes und Strenges, wie dies auch auf der von Professor Johannes Puhl geschaffenen Büste zum Ausdruck kommt.

Der Reisebericht des Staatssekretärs a. D. von Lindequist über die Schafzucht in Ostafrika.

Der Reisebericht des Staatssekretärs a. D. von Lindequist über seine Erkundungsfahrt i. J. 1908, der 3. Zt. erst in Ausgabebogen vorliegt, enthält beachtenswerte Bemerkungen über die Schafzucht in Ostafrika. Auf britischer Seite liegen bereits langjährige Erfahrungen in diesem Zweige der Viehhaltung vor, und es giebt dort Farmer, die Herden von über 10 000 Stück besitzen. Nach Lindequist sind sowohl der Chef